

achtung der ganzen Kolonie mit in den Kauf und ließ die Malaiin in seinem Hause, wo sie wie eine ebenbürtige und verwöhnte Gattin an seiner Seite lebte. „Es gab keine Bitte, die ich ihr nicht erfüllt hätte, aber es war auch kein Wunsch, den sie nicht erraten hätte, noch bevor ich ihn ausgesprochen. Ein Uebermaß von Hingabe und Anbetung, eine ewig überströmende Dankbarkeit und zugleich eine ewig überströmende Angst, mich zu verlieren. Liebestolle Raserei wechselte ab mit verzweifelten Kindertränen, gierige, laszive Brunst mit stammelndem Schluchzen und Flehen. Wenn sie das geringste Zeichen von Uebersättigung, die leiseste Spur von Gleichgültigkeit an mir wahrzunehmen glaubte, so hängte sie mir Amulette um den Hals, brachte sie mir Zaubetränke und bettelte und bettelte, bis ich wohl oder übel das Zeug geschluckt hatte. Das Zeug? Herr, ich sage ‚das Zeug‘, aber ich weiß nicht, ob nicht vielleicht dieses Zeug mir den ‚schwarzen Hund‘ gebracht hat.“

„Den schwarzen Hund?“

„Ja, den schwarzen Hund. Er hat den ‚schwarzen Hund‘, so sagt man drüben in den Kolonien, wenn einer in eine derart unlösbare Hörigkeit zu der eingeborenen Frau gerät, daß es ihm ganz einfach unmöglich ist, je wieder eine Weiße zu berühren. Wen der schwarze Hund einmal gepackt hat, der kommt nie mehr davon frei, nie, nie. Sehen Sie, ich selbst...“ Aber da war es, als würde Coubertin sich plötzlich wieder seines Zustandes, des über ihn verhängten Todesurteiles, bewußt werden. Mitten im Satz brach er ab. Dann ersuchte er mich, für ein paar Minuten das Zimmer zu verlassen. Als ich wieder eintrat, merkte ich sofort: er hatte sich eine Morphiuminjektion gemacht.

*

Coubertin und A-Mah, A-Mah und Coubertin: ein unzerstörbares Idyll, ein ewig glühendes Fest gleich den Tropen ringsum. Und dazu noch die Befriedigung Cou-

bertins, seine hochmütige Genugtuung: hier war ein ganzer Kerl, der es offen gewagt hatte, allen dummen Rassevorurteilen, dem ganzen nichtswürdigen europäischen Kastendünkel, dieser lächerlichen englischen Heuchelei und Verleumdung ins Gesicht zu schlagen. Wo lebte die weiße Frau, die an dienender Güte, an Treue und Leidenschaft sich mit A-Mah hätte messen können? Die „Gesellschaft“ verkehrte nicht mehr mit Coubertin? Um so besser!

*

Eines Tages mußte Coubertin den Arzt aufsuchen. Er fühlte sich nicht wohl.

Die Aerzte drüben verstehen sich schlecht auf die Kunst, eindeutige Diagnosen in zweideutige Phrasen wie in Watte einzuwickeln. Der alte Doktor untersuchte den Ingenieur, nickte schließlich, als würde er etwas nur bestätigt finden, was er schon längst erwartet hatte, dann sprach er brutal den Namen einer furchtbaren, doppelt schnellen und zerstörenden ansteckenden Krankheit aus und fügte hinzu: „Das haben Sie A-Mah zu verdanken.“

Coubertin griff sich an den Kopf. Nein, er war nicht wahnsinnig. Es mußte ein Mißverständnis sein. Oder der Doktor wollte ihm etwas antun. Eine Rache. Natürlich! Alle waren sie ja gegen ihn. Alle.

Er begann, dem Doktor zuzureden, freundlich, eindringlich, er mußte ihn doch aufklären. A-Mah? Unmöglich! Wie denn auch: kannte er doch jeden ihrer Schritte, jeden ihrer Atemzüge. Er war ihr Herr. Ihr Gott. Nie hatte sie das Haus verlassen. Mit niemand verkehrten sie. „Nun, Doktor, was sagen Sie jetzt?“

Der alte Mann lächelte: „Vielleicht würden Sie die Malaiinnen besser kennen, wenn Sie nicht die entsetzliche Dummheit gemacht hätten, mit einer Malaiin Ehe spielen zu wollen. Einem exotischen Tierchen haben Sie Ihre europäische Mentalität aufpfropfen wollen, von einem Gewächs, von einem Trieb haben Sie